

## Gesamtkunstwerk

Dieses Produkt kommt als recht voluminöses Buch daher; doch dabei bleibt es natürlich nicht. Für Jacques Rivettes Film über Jeanne d'Arc hatte Savall 1993 einige – wie er es selber im Booklet beschreibt – Soundtracks beigeleitet, bestehend aus Musik des 15. Jahrhunderts, neueren Kompositionen und Improvisationen. Offenbar wuchs allmählich der Wunsch, diese Grundlage auszuweiten, der dann erst 2011 seine Realisierung erfuhr.

Doch wie funktioniert ein solches Konglomerat unterschiedlichster historischer und medialer Ebenen? Das Buch selbst beleuchtet zunächst einmal ausführlich und in sechs verschiedenen Sprachen die historischen Hintergründe sowie die Mythenbildung, die sich schon früh an der Person Jeanne d'Arcs entzündet hat. Die auf den CDs rezipierten Originaldokumente werden dankenswerterweise ebenfalls in Übersetzung geboten. Aber auch die beigegebenen Bilder sind essentieller Bestandteil für die Veranschaulichung der hier erzählten Geschichte. Die Musik teilt sich in verschiedene Ebenen auf: Als Hintergrundmusik verdeutlicht sie die Rezitationen, setzt aber auch eigene Akzente. Zugleich sorgt sie für ein sehr musikalisches Sprechen, das kaum als Fremdkörper wahrgenommen wird. Natürlich sind auch textunabhängige Kompositionen integriert, die sowohl die Handlung als auch die Stimmung im Laufe der Geschichte paraphrasieren. Wie intensiv diese Stücke musiziert werden und in den Verlauf eingepasst sind, ist fast schon ein kleines Wunder. Auf dem Wege zum wirklichen Gesamtkunstwerk hat uns Jordi Savall hier einen unge-

mein suggestiven Historien-Musikfilm vorgelegt, dessen Bilder vornehmlich im Kopf und in der Seele entstehen.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Jeanne d'Arc. Batailles & Prisons;**  
M. Figueras, L. Moaty, R. Zosso, M. Weber, La Capella Reial de Catalunya/ Hespèrion XXI, Jordi Savall (1993/2011); AliaVox/HM 2 SACD 7619986398914 (144')



Foto: Frank Siteman/PR



Jordi Savall

## Posthume Huldigungsmusik

Passender hätte es kaum kommen können: Im November, dem Monat der Totengedenktage, hat Philippe Herreweghe mit seinem Collegium Vocale Gent eine CD aufgenommen, in deren Zentrum das „Officium defunctorum“ des spanischen Renaissance-Meisters Tomás Luis de Victoria steht – und das im vergangenen Jahr, als die Musikwelt des 400. Todestages de Victorias gedachte. Die „Missa pro defunctis“, das Herzstück des „Officium“, wird in dieser Einspielung umrahmt von drei liturgisch mehr oder weniger gebundenen Motettenkompositionen, so dass ein vollständiger musikalischer Rahmen für einen Trauergottesdienst zu hören ist. De Victorias A-cappella-Musik ist von einer berührenden Schlichtheit, und genau so kommt sie in dieser Neueinspielung herüber. Vergleicht man Herreweghes Interpretation mit der im vergangenen Jahr erschienenen Gesamtaufnahme aller geistlichen Werke des Komponisten, die Michael Noone und sein Ensemble Plus Ultra bei der Archiv-Produktion der Deutschen Grammophon vorgelegt haben, dann fällt beim belgischen Meister eine bemerkenswerte Orientierung in Richtung Klangsinnlichkeit auf. Die 13 Sängerinnen und Sänger des Collegium Vocale entwickeln einen vollen, runden und warmen Tonfall, der eindeutig auf homogenen Ensembleklang ausgerichtet ist statt auf eine Summe eher solistischer Stimmen. Die posthume Huldigungsmusik für die spanische Kaiserin Maria, Witwe Maximilians II., ist ein eindrucksvolles Beispiel für die enge Verflechtung geistlicher und musikalischer Inhalte, wie sie für den spanischen Komponisten und Priester in Personalunion typisch ist. Herreweghe und sein Ensemble machen die Größe der Musik auch für heutige Ohren erlebbar, und sie haben dieses Album durch vier Motetten de Victorias auf so ideale Weise ergänzt, dass das Ergebnis ein Muss ist für Freunde der Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts.

Arnd Richter

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**de Victoria, Officium defunctorum, Motetten;** Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe (2011); Phi/Note 1 CD 5400439000056 (60')



## Weitere Neuerscheinungen

**Arias For Guadagni**, Davies, Arcangelo, Cohen; Hyperion/Codæx CD  
**Mozart**, Missa solemnis u. a.; Solisten, St Paul's Cathedral Choir, Carwood; Hyperion/Codæx CD  
**Nordic Sounds**, Swedish Radio Choir, Dijkstra; Channel/HM SACD



## Mit Eckpunkten

Seit einigen Jahren wird in Fribourg an einem Projekt zur Musik in schweizerischen Klöstern gearbeitet, das bereits für einige wirklich interessante Veröffentlichungen die Verantwortung trug. In diesem Fall rückt die Schüler-Lehrer-Beziehung zwischen Heinrich Schütz in Dresden und Giovanni Gabrieli in Venedig in den Blick. Aufgrund der besonderen architektonischen und auch akustischen Bedingungen des Markusdoms experimentierte insbesondere Gabrieli mit der Doppel- und Mehrchörigkeit, die Schütz in seinen Lehrjahren dort kennen gelernt und – wie seine Psalmen Davids belegen – verinnerlicht hat.

Da sich mehrchörige Kompositionen akustisch nur schwer ohne Verluste aufnehmen lassen, ging man hier einen Schritt weiter. Die Klosterkirche Muri sorgte trotz anderer akustischer Eigenheiten als der Markusdom für ideale Bedingungen. Auf vier Eckpunkten der Emporen, partiell sogar noch unter Einbeziehung eines mittigen Punktes unten wurden die unterschiedlich besetzten Chöre je nach musikalischen Bedürfnissen postiert. Die Koordination der weit auseinanderstehenden Musiker bereitet naturgemäß allerhand aufführungspraktische Probleme, die Johannes Strobl aber hörbar sehr gut in den Griff bekommen hat. Jedenfalls wurde so eine Breiten- und Tiefenstaffelung möglich, die gewiss die eigentliche Besonderheit dieser CD ausmacht. Dass sich diese nicht unbedingt auf die Trennschärfe auswirkt, sei nicht verschwiegen. Dafür aber breitet sich bereits beim Hören auf zwei Kanälen eine prachtvolle Atmosphäre mit herrlich trocken knarrenden Bläsern und einer mitunter verstärkend brausenden Orgel aus, die erst bei mehrfachem Hören ihr klanglichen Meriten preisgibt.

Reinmar Emans

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Polychoral Splendour**, Schütz, Psalmversionen, G. Gabrieli, Canzoni; Cappella Murensis, Les Cornets Noirs, Johannes Strobl (2011); Audite/Sony SACD 4022143926524 (73')



CHALLENGE  
CLASSICS

## Von der Romantik zur Moderne



CC72549 (2 SACD)

ANTON BRUCKNER

Symphony no. 8

Jaap van Zweden / Netherlands Radio  
Philharmonic Orchestra

### Auf dem Weg zur Gesamtaufnahme

Jaap van Zweden setzt hiermit seinen exzellenten Bruckner-Zyklus fort, den er beim japanischen Label EXTON begonnen hat. Ungewöhnliche Tempi und ein herausragender Klang zeichnen diese Aufnahme aus.



CC72562

Martin Tschiba

Linkages

Piano music by BRAHMS, WAGNER, SCHÖNBERG a.o.

### Pianistische Gratwanderung von der Romantik zur Moderne

Der junge ungarische Pianist Martin Tschiba lockt auf unausgetretene Pfade und eröffnet spannende Perspektiven auf Vertrautes. Aufbrausendes und Abgeklärtes, Gesangliches und Momente zügelloser Ekstase stehen beispielhaft nebeneinander.

Diese Musik ist auch bei iTunes verfügbar.



Erhältlich im  
App Store

Downloaden Sie gratis die Challenge  
Classics app beim App Store.

### CHALLENGE RECORDS INT.

Vertrieb für den deutschen Fachhandel: SunnyMoon Distribution GmbH/ Challenge Records International  
Tel.: 040-87 97 60 80 Fax: 040-87 97 60 82  
www.sunny-moon.com/ www.challengerecords.com

Social media: facebook.com/ChallengeRecordsInt  
twitter.com/challengerec - youtube.com/ChallengeRecords

## Frisch und vital

Hätte es den Amerikaner William Christie nicht gegeben, wüssten wir heute bedeutend weniger über die Musik des französischen Barock. Insbesondere hegt der Grandseigneur der Alte-Musik-Szene eine Faible für Marc-Antoine Charpentier, und so haben seine Einspielungen der oratorischen und musikdramatischen Werke des Franzosen bis heute Maßstäbe gesetzt. Da verwundert es kaum, dass die Plattenfirmen diese Produktionen immer wieder neu verfügbar machen. So auch die fünfaktige biblische Tragödie „David et Jonathas“, die Christie und sein Team vor 25 Jahren für die französische Rundfunkanstalt France Musique aufgenommen haben. Dass es sich hier um eine ältere Angelegenheit handeln muss, ist schon dem Umstand zu entnehmen, dass die inzwischen hochberühmte Véronique Gens hier noch in zwei kleinen Nebenrollen zu hören ist. Die damals 21-Jährige stand 1987 noch ganz am Anfang ihrer Laufbahn, während der William Christie in den Folgejahren zu einem ihrer wichtigs-



ten Förderer werden sollte. Insgesamt ist diese Aufnahme von „David et Jonathas“, die bereits mehrfach in unterschiedlicher Aufmachung auf dem Markt gewesen ist, auch heute noch hörenswert. Sie hat nach einem Vierteljahrhundert nichts von ihrer Frische und Vitalität eingebüßt. Technisch ist die Produktion auf der Höhe ihrer Zeit.

Arnd Richter

Musik  
Klang

★★★★  
★★★

**Charpentier**, David et Jonathas; Gérard Lesne, Monique Zanetti, Dominique Visse u. a., Les Arts Florissants, William Christie (1987); Harmonia mundi  
2 CD 3149020128947 (123')



## Beeindruckend

Peter Sellars' Inszenierung von „Theodora“, in der er 1996 die amerikanische Politik mit teils komödiantischen, teils schockierenden Mitteln decouvierte, gilt inzwischen als Klassiker des Regietheaters. Ob man Handels Oratorien, die der Komponist als Hördramen konzipiert und ausdrücklich nicht für eine Aufführung im Stile einer Oper gedacht hat, heute auf die Bühne bringen soll, bleibt eine Streitfrage; im Beiheft der vorliegenden Produktion führt Stanley Sadie recht überzeugende Kontra-Argumente aus musikalischer und dramaturgischer Sicht an.

Dieser CD-Mitschnitt basiert auf sechs Aufführungen im Mai/Juni 1996 und ist nicht identisch mit der Tonspur der entsprechenden DVD (NVC Arts). Ohne Bild sind einige Kunstpausen, die polternden Bühnengeräusche und die lautstarken Reaktionen des Publikums etwas störend; musikalisch kann die Aufnahme auch nach 16 Jahren beeindrucken, allen voran Lorraine Hunt als ungemein integre Irene und der junge David Daniels, der hier als Didymus stimmlich und gestalterisch mehr bietet als in jeder seiner späteren CD-Produktionen. In meiner Rezension des Videos (FF 10/97) habe ich William Christies willkürliche Ergänzung von Bläserstimmen und den wichtigen Gesang des Glyndebourne Chorus für vernachlässigt gehalten; angesichts sehr guter Studioproduktionen, die inzwischen erschienen sind (u. a. von Christie selbst, aber auch von Paul McCreesh), kann man heute darüber nicht einfach hinweggehen. Umgekehrt scheint das exzellente Spiel des Orchestra of the Age of Enlightenment heute noch bemerkenswerter als damals.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★  
Klang ★★★★★

**Händel**, Theodora; Dawn Upshaw, Lorraine Hunt, David Daniels, Richard Croft, Frode Olsen, Glyndebourne Chorus, Orchestra of the Age of Enlightenment, William Christie (1996); Glyndebourne/Codæx 3 CD 878280000146 (201')



## Witz und Leidenschaft

Auf der Vorderseite der CD-Box steht „Bach Drama“, so dass man erst einmal gar nicht weiß, was geboten wird. Auf der Rückseite steht „BWV 201-205“, doch auf den beiden CDs finden sich nicht etwa fünf Kantaten, sondern nur zwei, nämlich „Der Streit zwischen Phoebus und Pan“ und „Der zufriedengestellte Aeolus“. Immerhin erfährt man relativ früh, dass die Box noch eine Bonus-DVD mit einem Konzertschnitt der Kantate „Hercules auf dem Scheidewege“ enthält, die hier allerdings als „Die Wahl der Herkules“ betitelt wird. Etwas mehr Sorgfalt wäre schon angemessen gewesen. Dies betrifft auch die Vokalsolisten, die zum Teil mit starkem Akzent singen, und die Entscheidung, diese drei Stücke in einer extrem halligen Kirche aufzunehmen, denn die Akustik passt überhaupt nicht zu den sportlichen Tempi, die Leonardo García Alarcón anschlägt, und bewirkt eine Hektik, die interpretatorisch sicherlich nicht intendiert war.

Dies alles ist umso ärgerlicher, als Alarcón und seine Mitstreiter durchaus am richtigen Punkt ansetzen: Sie verstehen Bachs weltliche Kantaten als Miniatur-opern oder Opernszenen, deren Protagonisten profiliert auftreten und die Handlung mit Witz und Leidenschaft vorantreiben. Stimmlich ist alles (vielleicht mit Ausnahme des etwas angestrengt wirkenden Kontratenors Clint Van der Linde) recht erfreulich, die Leistungen der meisten Instrumentalsolisten sind sogar sehr gut, und während in einigen schnellen Sätzen ein paar Umdrehungen weniger auch schon gereicht hätten, entfaltet sich in den langsamen Arien der ganze emotionale und künstlerische Reichtum dieser Musik.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★  
Klang ★★

**Bach**, Kantaten BWV 201, 205 u. 213; Céline Scheen, Clint Van der Linde, Makoto Sakurada, Christian Immmer, Alejandro Meerapfel, Chœur de chambre de Namur, Les Agréments, Leonardo García Alarcón (2011); Ambronay/HM 2 CD + DVD 3760135100316 (81' + 43')



## Basslastig

So einleuchtend es auch immer sein mag, dass sich ein Ensembleleiter, der zugleich Kontratenor ist, mit den Bach'schen Solokantaten für Alt auseinandersetzt, so problematisch ist doch eine solche Entscheidung. Denn schließlich muss sich auch Damien Guillon zwangsläufig an der beträchtlichen und prominenten Konkurrenz messen lassen.

Obwohl der Franzose offenkundig seine Aussprache sehr gut im Griff hat, bleiben einige kleinere Fehler nicht aus. Dank seines durchaus charismatischen Zugriffs auf die beiden Bach-Kantaten macht er dies aber rasch vergessen. Auch wenn es ihm gut gelingt, die für Counter typischen Übergänge zu kaschieren, so kann er doch in der letzten Arie von BWV 35, in der mit flotten Triolenfiguren ein „fröhliches Hal-leluja“ angestimmt wird, den hier gewünschten Affekt nicht vermitteln; es bleibt eher ein wenig gequält. Zumindest kommt keine wirkliche Freude auf. Seine sehr affektgeladene Rezitativgestaltung entschädigt aber wiederum für derartige Mankos. Das kleine Ensemble Le Banquet Céleste überbetont ein wenig das Bassfundament, was möglicherweise weniger auffällig wäre, würde der Bass nicht immer aus dem Schreit- eine Art Hüpfbass machen. Dass die Orgel in der 2. Arie von BWV 170 die Violin- und Violastimme verdoppelt, ist sicherlich eine Fehlentscheidung, denn hier wollte Bach die falsche Welt durch einen basslosen Satz darstellen. Merkwürdig bei diesem Satz ist auch, dass die Seufzermotive von Guillon korrekt, vom Ensemble aber anders artikuliert werden. Maude Gratton macht an einem Nachbau der Trost-Orgel aus dem thüringischen Waltershausen eine gute Figur. Die Fantasie und Fuge a-Moll BWV 542 gerät sogar fast zum Höhepunkt dieses Albums.

Reinmar Emans

Musik ★★★  
Klang ★★★

**Bach**, Kantaten u. a.; Le Banquet Céleste, Damien Guillon (2011); Zig-Tag/Note 1 CD 3760009293052 (73')

## Plakativ

Im Grunde ist es ja eine Frechheit, in diesen Zeiten nicht mehr vermittelbar: „Europa steht“, tönt der City of London Choir zu Beginn. Paukenschlag! Und noch mal: „Europa steht!“ Davon konnte nun zu Beethovens Zeiten noch nicht und kann heute kaum mehr die Rede sein. Ohnehin klagen Beethoven-Fans und der Autor des Booklets, der Text von Beethovens letzter Kantate „Der glorreiche Augenblick“ sei mittelmäßig konservativ, und er würde Obrigkeiten verherrlichen. Beethoven bezweifelte auch den Wert dieser Auftragskomposition für die Stadt Wien und veröffentlichte sie nicht. Er hatte Recht. Musikalisch fällt sie zurück hinter seine späten Streichquartette: Streicher sollen mit Tremoli Dramatik herbeischrammeln, Pauken prügeln dem Text Gewicht ein; Beethoven plakatiert Musik, er konnte das besser, subtiler. Der glorreichste Augenblick des Werkes und der Aufnahme: der Beginn des Rezitativs. Das Solocello lässt eine weihevoll Melodie erklingen, dann schreitet Bariton Stephen Gadd seinen Text förmlich ab: „O seht sie nah und nä-



her treten.“ Sopranistin Claire Rutter presst ihr „O Himmel, welch Entzücken“ eher angestrengt hervor. Die Mezzosopranistin Matilde Wallevik klingt da in ihrem Part wesentlich wendiger. Die Dirigentin Hilary Davan Wetton zieht mit dem Royal Philharmonic Orchestra noch viel gute Musik aus Beethovens dürrtiger

Vorlage und kann mit der angehängten Fantasie für Chor und Klavier überzeugen. Leon McCawley spielt dabei zwar nicht besonders kontrastreich, aber – und darum geht es ja in einer Fantasie – fantasievoll und einfühlsam.

*Ole Pflüger*

Musik  
Klang

★★★  
★★★★

**Beethoven**, Der glorreiche Augenblick, Chorfantasie; Claire Rutter, Matilde Wallevik, Petter Hoare u. a., Westminster Boys' Choir, City of London Choir, Royal Philharmonic Orchestra, Hilary Davan Wetton; Naxos CD 747313278374 (58')

Foto: Wikipedia



## „Der glorreiche Augenblick“

Als Huldigungskantate für die teilnehmenden Fürsten beim Wiener Kongress 1814 bis 1815 verfasste der alles andere als monarchisch gesinnte Ludwig van Beethoven den „Glorreichen Augenblick“ auf ein Libretto Aloys Weißenbachs zur huldvollen Kenntnisnahme der versammelten hohen Herren. Deren Dank konnte sich der Komponist sicher sein, handelt es sich bei diesem Werk doch eher um die musikalische Untermalung eines Staatsaktes. Entsprechend zurückhaltend fällt auch die Beurteilung der Nachwelt aus, die hierin eines der schwächsten Werke Beethovens sieht. Der Komponist, der sicherlich auch anderes aus seiner Feder bevorzugte, hatte dennoch den Plan, das Stück auch bei weiteren Veranstaltungen dem Publikum zu präsentieren.

## Braver Prophet

Klaus Mertens gehört ohne Frage zu den renommiertesten Barocksängern der letzten Jahrzehnte; mit seinem balsamischen Baritontimbre hat er etwa Koopmans Gesamteinspielung der Bach-Kantaten veredelt. Aber Mendelssohns „Elias“ ist ein anderer Film.

Dessen Held, ein Prophet von mitunter mörderischem Eifer, muss auch kraftvoll zupacken können. Und das ist Mertens' Sache nicht, wie er schon im Eingangsrezitativ zeigt. Da fehlt ihm jene dramatische Wucht, die zu den Charakterzügen des Oratoriums zählt – und der Aufnahme an (zu) vielen Stellen abgeht.

Doris Hagel formt mit der Capella Weilburgensis zwar einen farbigen Klang von barocker Transparenz, doch das innere Feuer der Musik glimmt eher harmlos vor sich hin. Das liegt sowohl an den verhaltenen Tempi („Ist nicht des Herrn Wort wie



ein Feuer?“) als auch an der vokalen Gestaltung: Christine Wolff, Britta Schwarz und Markus Schäfer singen, wie Mertens, meist wirklich schön und kultiviert, aber auch ein wenig brav.

Die Kantorei der Schlosskirche Weilburg schlägt sich für einen Laienchor mehr als achtbar, kommt jedoch bei Weitem nicht an die klangliche Qualität, das Volumen oder die dynamische Bandbreite eines Spitzenensembles heran. Stellenweise

droht der Chor hinter dem Orchester unterzugehen, und manches wirkt buchstabiert, weil die Sänger nahezu jede Silbe gleich betonten und keinen wirklichen Legatobogen formen. Mit den Referenzaufnahmen kann also auch diese Produktion nicht mithalten – doch im Vergleich mit der drei Jahre älteren „Paulus“-Einspielung aus Weilburg ist der „Elias“ trotzdem ein merklicher Fortschritt.

*Marcus Stäbler*

Musik  
Klang

★★  
★★★

**Mendelssohn**, Elias; Klaus Mertens, Britta Schwarz u. a., Capella Weilburgensis, Kantorei der Schlosskirche Weilburg, Doris Hagel (2011); Profil/Naxos 2 CD 881488120349 (131')

## Paradise lost

Wer ein Liebhaber französischer Orgelmusik des späten 19. Jahrhunderts ist, der wird vielleicht eine CD mit seiner Musik in der Sammlung haben. Im Übrigen gehört Théodore Dubois (1837 bis 1924) aber zu jenen Komponisten, die selbst unter Kennern kaum einmal dem Namen nach bekannt sind. Das muss nicht weiter verwundern. Denn bereits zu Lebzeiten galt Dubois als prominenter Vertreter eines mehr rückwärtsgewandten Akademismus. Tatsächlich gewann er 1861 als kontrapunktisch versierter Komponist den ebenso begehrten wie ungeliebten Prix de Rome (Rompreis); wieder in Paris widmete er sich zunächst dem Orgelspiel. Obwohl sich seine Karriere kontinuierlich entwickelte, lassen sich die einzelnen, zusehends an Bedeutung gewinnenden Stationen eher damit beschreiben, wem Dubois nachfolgte oder vorausging (extrovertiert war er nie, und seine Autobiographie ist eher gekennzeichnet von nobler Zurückhaltung und einem lebenslangen Lernen im Umgang mit äußeren Anfeindungen): So übernahm er 1877 das Amt des Organisten an der Madeleine von Saint-Saëns und 1891 die Kompositionsklasse von Léo Delibes, 1894 rückte er in der Académie des Beaux-Arts auf den Platz von Charles Gounod nach, 1896 wurde er nach dem Tod von Ambroise Thomas zum Direktor des Conservatoire ernannt.

Während Dubois' Lehrbücher für Harmonielehre, Kontrapunkt und Fuge noch bis vor wenigen Jahrzehnten in Frankreich

zum festen Kanon einer konservativen Ausbildung gehörten, wurde sein für den Konzertgebrauch bestimmtes kompositorisches Œuvre nahezu gänzlich vergessen. Grund dafür ist ein wahrhaft frappierender Konservatismus: Das Klavierkonzert (1897) wie auch das Dichtuor (1909) klingen über weite Strecken (ohne dabei eklektisch zu sein) um mehrere Jahrzehnte verspätet und wecken daher (vergleichbar etwa den Werken von Carl Reinecke) als historisches Nebengleis die Neugier. Tatsächlich lohnt die Bekanntschaft – zumal wenn die Partituren von François-Xavier Roth und dem auf Instrumenten des ausgehenden 19. Jahrhunderts spielenden Orchester Les Siècles so vorzüglich ins Licht gerückt werden. Auch Vanessa Wagner empfiehlt sich auf einem Érard-Flügel von 1874 als eine bewusst gestaltende, dem Werk dienende Pianistin, die hierzulande leider noch viel zu wenig bekannt ist.

Als kaum weniger spannend erweist sich das 1878 vollendete vierteilige Oratorium „Le paradis perdu“ („Das verlorene Paradies“), in dem sich allerdings auch einige der zu jener Zeit in Frankreich beliebten Wagnerismen wiederfinden. Obwohl einstmals gedruckt, hat sich eine Partitur nicht erhalten, so dass das Werk aus dem Klavierauszug noch einmal instrumentiert werden musste. Die Entschei-

dung, dies in teilweise radikaler kammermusikalischer Reduktion zu tun, mag mit Blick auf das aufführende Ensemble verständlich erscheinen, geht aber deutlich an Dubois' ursprünglich großformatiger Intention vorbei (das Werk klingt trotz der weiträumigen Staffeln wie eines jener hochrangigen Arrangements aus Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“). Andererseits präsentiert sich die Komposition so von einer bemerkenswert präsenten wie durchhörbaren Seite, so dass man sich tatsächlich eine große Besetzung wünschen mag. Die musikalisch rundum gelungene Interpretation lohnt allemal die Entdeckung des verlorenen Werkes.

Michael Kube

Musik  
Klang

★★★★★/★★★★★  
★★★★/★★★★

**Dubois**, Ouverture zu Frithiof, Klavierkonzert Nr. 2, Dichtuor; Vanessa Wagner, Les Siècles, François-Xavier Roth (2010/2011); Actes sud/HM CD 3149028017625 (64')

**Dubois**, Le paradis perdu; Les Solistes des Siècles, Les Cris de Paris, Geoffroy Jourdain (2011); Aparté/HM CD 3149028006728 (97')

## Juwel

Mit seinen 1988 in Moskau uraufgeführten „Zwölf Bußversen“ für gemischten Chor bestätigt der Deutsch-Russe Alfred Schnittke einmal mehr seinen hohen Rang unter den Komponisten des 20. Jahrhunderts. Gerät ihm doch die Vertonung von Texten altrussischer Schriften aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem Werk von großer Komplexität und düsterer Eindringlichkeit.

Die extremen Herausforderungen des Werks an den Chor meistert das SWR-Vokalensemble Stuttgart unter Marcus Creed in bezwingender klanglicher Schlichtheit und Homogenität. Mit zuweilen samtweichen, dann wieder kont-

rastreichen dynamischen Bewegungen, mit faszinierenden klangfarblichen Wandlungen fächert der Chor das Beklagen menschlicher Makel und die mit-schwingende Hoffnung auf Vergebung zu einem bildgewaltigen Spektrum auf. Ein kleiner Wermutstropfen: In den Höhen bleibt die Qualität der Frauenstimmen hinter der der Männerstimmen zurück. Geschmackssache bleibt die im Studio bemühte Kirchenakustik, in deren Hall sich schlanke Linien zuweilen etwas zu verlieren scheinen.

Alfred Schnittke, der die Bedeutung der Natur noch über die der Kultur stellte,



komponierte 1972 seine „Stimmen der Natur“ für zehn Frauenstimmen (textlos) und Vibraphon. Mit einer subtilen und technisch brillanten Gestaltung ohne Worte beschließt das SWR-Vokalensemble seine Aufnahme.

Angela Hillebrand

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★

**Schnittke**, Zwölf Bußverse, Stimmen der Natur; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed (2011); Hänssler/Naxos SACD 010276024897 (54')

## Intelligenz und Ausdruck

Christian Gerhahers Recital „Ferne Geliebte“ will keine erschöpfende Anthologie über Welt- und Liebeschmerz sein, eher ein Hinweis darauf, dass sich ein Urthema der Menschheit zwischen der Epoche der Klassik (Haydn, Beethoven) und dem Beginn der Moderne (Schönberg, Berg) hartnäckig gehalten hat. Die musikalische Formensprache freilich variiert teilweise erheblich.

„Die Qual, ein Mensch zu sein“ wirkt durch Haydn („Trost unglücklicher Liebe“) für heutige Ohren sicher etwas konventionell vertont. Bei „Das Leben ein Traum“ entschließt sich der Komponist aber für eine sehr wortplastische Ausdrucksweise. Der Wirkung will allerdings nachgeholfen sein. Christian Gerhaher ist hierfür der richtige Mann – und hat in Gerold Huber einen sensiblen Begleiter an seiner Seite. Gerha-

her singt gewissermaßen nach dem Prinzip „prima le parole“, doch nicht so radikal, dass die vokale Linie Schaden nähme. Rhetorische Prägnanz, dynamische Akribie und belcanteske Souveränität verbinden sich vielmehr zu einem sinnvertiefenden Ganzen. Im Falle von Beethovens „An die ferne Geliebte“ fällt es nicht leicht, sich zwischen Gerhahers intellektuell pointierter Darstellung und der mehr romantisierenden Vortragsweise eines Fritz Wunderlich zu entscheiden.

Bei Schönbergs „Buch der hängenden Gärten“ sinniert der Sänger über möglicherweise nur „erdachte Seligkeiten“ in Stefan Georges worttrunkenen Gedichten nach, zu deren Sprache die etwas spröde Musik reizvoll kontrastiert. Bergs „Altenberg-Lieder“ geben sich sinnlicher. Nach den hochschäumenden Schmerzgefühlen liefert Beethovens „Adelaide“ so etwas wie



Trost im Unglück, auch dank der intensiven Darstellung durch das wunderbare Duo Gerhaher/Huber.

*Christoph Zimmermann*

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Ferne Geliebte – Lieder von Haydn, Beethoven, Schönberg u. a.;** Christian Gerhaher, Gerold Huber (2012); Sony CD 886919354324 (67')

Foto: Hiromichi Yamamoto/Sony



### Christian Gerhaher

Der gebürtige Bayer Christian Gerhaher gehört nicht nur zu den bedeutendsten Liedinterpreten Deutschlands, sondern verfügt zudem auch über ein abgeschlossenes Medizinstudium. Zu den zahllosen Preisen, die der Bariton im Laufe seiner Karriere entgegennehmen konnte, gesellen sich ausgewählte Auftritte auf der Opernbühne. Neben seiner Theater- und Konzerttätigkeit hat sich Christian Gerhaher als Pädagoge dem sängerischen Nachwuchs verpflichtet.

## Stimme für Strauss

Die Karriere von Anne Schwanewilms begann in Köln als Mezzo, doch hat sie sich längst zu einer der gefragtesten Vertreterinnen des jugendlich-dramatischen Sopranfachs entwickelt. Für die Werke von Richard Strauss ist ihr cremig fließendes Organ besonders attraktiv.

Seltsamerweise lässt das (zeitlich ohnehin nicht ausgereizte) Programm „Ariadne auf Naxos“ unberücksichtigt, ein Werk, mit dem Anne Schwanewilms vor einiger Zeit in der Titelpartie (früher gab sie den Komponisten) auf die Kölner Opernbühne zurückgekehrt war. Der Monolog Ariadnes hätte auch keiner Striche bedurft, wie sie aufgrund eines fehlenden Mandryka-Partners bei Arabellas Schlussauftritt nicht zu vermeiden waren. Der Haushofmeister im „Capriccio“-Finale ist schon eher verzichtbar. Beim „Rosenka-

valier“ stehen freilich Jutta Böhnert (Sophie) und Regina Richter (Octavian) ergänzend zur Verfügung, wobei sich im (gekürzten) Terzett keine der Stimmen wirklich charakteristisch entfalten kann. Für die Marschallin von Anne Schwanewilms wäre das „Da geht er hin“ auch mit Blick auf die rhetorische Gestaltung fraglos ertragreicher gewesen. Das meditative Melos der Gräfin Madeleine („Morgen Mittag um elf“) liegt der Sängerin nämlich ausgezeichnet.

Markus Stenz gibt mit seinem prachtvoll disponierten Gürzenich-Orchester einen gehörigen Schuss Dramatik hinzu. Denkt man an die ebenfalls lange Jahre in Köln wirkende Lucia Popp und ihre



Strauss-CD von 1988 zurück, mag man bei Anne Schwanewilms vielleicht einiges an Ausdrucksscharisma vermissen, doch bezieht das melodische Ebenmaß der Stimme, ihre feminine Noblesse. Nicht zuletzt den „Vier letzten Liedern“ kommt diese Qualität zugute.

*Christoph Zimmermann*

Musik  
Klang

★★★★★  
★★★★★

**Strauss, Vier letzte Lieder, Opernszenen;** Anne Schwanewilms u. a., Gürzenich-Orchester Köln, Markus Stenz (2011); Orfeo CD 4011790858128 (53')